

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 11.
Freitag, den 10. Februar 1816.

Manifest des Kaisers von China.

Man hat den Versuch einer Rebellion gemacht, worüber ich mir selbst Vorwürfe mache. Ich, der ich nur untergeordnete Tugenden besitze, übernahm vor 18 Jahren ehrfurchtsvoll das Reich von meinem kaiserlichen Vater. Ich hätte mich nicht der Unthätigkeit ergeben sollen. Als ich den Thron bestieg, zettelte die Sekte der Pulten *) in vier Provinzen Rebellion an und das Volk litt unaussprechlich. Ich befahl meinen Generalen, gegen die Aufrührer zu Felde zu ziehen und nach 8jährigem Kampfe wurden sie wieder unterwürfig gemacht. Ich hoffte hinfort, mit meinen Kindern, dem Volke, Friede und Freude genießen zu können. Allein unerwartet erregte die Sekte Tien-le (d. h. die himmlischen Vornamts- Illuminaten,) eine Bande von Landstreichern am 6. des achten Mondes Unruhen, und that von dem Bezirk Chang yuen, in der Provinz Pachelie an, bis zu dem Bezirk Isaw in Schangtung vielen Schaden. Ich ertheilte Wan, dem Bizetönig von Peking, eilig Befehl, eine Armee auszusenden, um sie auszurotten. Dieses alles geschah jedoch in der Entfernung von 1000 Le' (ein Le' ist ein Fünftel einer englischen Meile,) aber plötzlich entstand am 5. des 9ten Mondes (im 10ten Jahr,) ein Aufruhr in meiner eigenen Familie, **), der Jammer erhob sich in meinem eigenen Hause; eine Bande von mehr als 70 Personen

*) Weiße Wasserblume.

***) Wörtlich nach dem Chinesischen unter meiner Achselgrube, ein bildlicher Ausdruck, um zu sagen, unter den Meinungen, meiner eigenen Familie.

von der Sekte Tien-le brach mit Gewalt durch das verbotene Thor ein. Sie verwundeten die Wachen und drangen ins Innere des Pallastes.

Vier Rebellen (Räuber) wurden ergriffen und gebunden, drey andere stiegen mit einer Fahne auf den Wall; mein zweyter kaiserlicher Sohn, ergriff ein Gewehr und schoss zwey dieser Rebellen nieder; mein Neffe tödtete den dritten. Hierauf entfernten sie sich und die Ruhe wurde wieder hergestellt. Dieß verdanke ich dem kräftvollen Benehmen meines kaiserlichen zweyten Sohnes. Der Prinz und die Oberoffiziere des Lungkung-Thors führten die Truppen vorwärts und schlugen die Aufrührer, nachdem sie 2 Tage und eine Nacht hindurch die äußersten Anstrengungen bewiesen, völlig in die Flucht. Die Familie Tazing hat 170 Jahr hintereinander das Reich beherrscht. Mein Großvater und mein kaiserlicher Vater liebten das Volk, wie Kinder, auf das allerzärtlichste; ich finde nicht Worte genug für ihre Tugenden und ihr Wohlwollen. Ungeachtet ich nicht Anspruch darauf machen kann, daß ich es ihnen in gutem Regiment und in der Liebe zum Volke gleichgethan, so habe ich doch mein Volk weder unterdrückt noch gemißhandelt; ich weiß keinen Grund für diesen plötzlichen Wechsel anzugeben. Er kann von nichts anders herühren, als von meinen geringen Tugenden und meinen vielen Unvollkommenheiten. Ich kann niemand als mit selbst Vorwürfe machen. Ungeachtet dieser Aufruhr in einem Augenblicke ausgebrochen ist, so war doch der Saame dazu schon längst vorhanden. In vier Worten: Sorglosigkeit, Nachsicht, Trägheit und Nachlässigkeit **) läßt sich die Quelle angeben, woraus dieses große Verbrechen entsprungen ist. Daher kommt es, daß es innen wie auf-

*) Wörtlich: in meinen Mauern, oder wie wir sagen nützen, in meinen eigenen vier Pfählen.

**) Vernachlässigung der Geschäfte.

sen *) steht. Ungeachtet ich zwey und drey mal gewarnt habe, bis meine Zunge (durch die häufige Wiederholung) stumpf und meine Lippen trocken worden sind, so hat es doch keiner meiner Minister begreifen können. Sie haben sorglos regiert und sind Ursache an dem jetzigen Ereigniß. Unter der Dynastie Ham Tang, Sung oder Ming, ist nichts Aehnliches vorgefallen. Der Mordanschlag am Ende der Dynastie Ming kommt dem gegenwärtigen Unternehmen nicht im zehnten Theile gleich. — Wenn ich daran denke, so kann ich nicht umhin, es auszusprechen. Ich will mich selbst prüfen und mein Herz zügeln und auf den rechten Weg bringen, um der gnädigen Führung des über mir waltenden Himmels zu entsprechen und zugleich die Rache der mir untergebenen Völker abzuwenden. Alle meine Minister, **) welche der Dynastie Tching ehrlich und treu dienen wollen, müssen zum Wohl des Landes thätig seyn, und ihr Aeußerstes thun, um meine Fehler gut zu machen, damit die Sitten des Volks verbessert werden.

Diejenigen, welche nichts weiter, als schlecht seyn wollen, mögen ihre Kappen ***) an die Mauer hängen, nach Hause gehen und ihr Leben enden und nicht unthätig oder wie Todte in ihren Aemtern sitzen, um ihre Einkünfte zu sichern und somit meine Vergehungen zu vergrößern. Ich weine, indem ich dieses schreibe. Ich erlasse Gegenwärtiges zur Nachricht für das ganze Reich. — Empfangen am 12. des zehnten Mondes.

S i e r a L e o n a .

(Fortsetzung.)

Mit dem angeführten Schreiben des englischen Befehlshabers Columbine, und mit allem Nöthigen, besonders

*) In meiner eigenen Familie und im Reiche.

**) Diener in höhern Stellen.

***) Die Kappe mit dem Knopf ist ein Zeichen eines Staatsamtes.

Einem guten Vorrathe an Rum, versehen, hat Hr. Kelle seine Sendung angetreten. Hier folgen Auszüge aus seinen davon dem Befehlshaber erstatteten Berichten:

Vom 30. September 1810.

Ich bin in dem Lande Eperbro gewesen. Ich habe mein Bestes gethan. Auf der Insel York habe ich den Hrn. Cleveland gesehen, ihm 2 Gallonen Rum, nebst 2 Stangen Tabak gegeben, und Ihren Brief vorgewiesen, dieser hat ihm große Freude gemacht. Er habe, sagte er mir, noch Niemanden in sein Land kommen gesehen, der über das Beste seiner Nation und über sein eigenes so zweckmäßig gesprochen hätte. Das alles stimme auch mit seinen Wünschen überein, und er hoffe, Ihre Vorschläge zur Ausführung gedeihen zu sehen. Er rieth mir dann, mich zu den Königen zu begeben, um zu sehen, ob sie geneigt wären, mir Land abzutreten, mit Beyfügung, daß, wenn sie es nicht seyn sollten, er selbst mir den, zu einer so edeln Unternehmung erforderlichen Grund und Boden überlassen wolle. Er ließ mich durch einen seiner angesehensten Leute zu dem Sumano, (dem dortigen Häuptling,) begleiten, um ihn zu versichern, daß Alles, was der Gouverneur sage, gut und wahr sey, und um zu bewirken, daß man Alles, was ich in seinem Namen dort sagen würde, als von einem Freunde des Landes herkommend anhören möchte. Unter dieser Bedeckung begab ich mich denn zu dem Sumano. Ich übergab ihm Ihre Geschenke. Er selbst und alle seine Leute waren sehr wohl damit zufrieden. Dann wies ich Ihren Brief vor. Die jungen Leute schienen dafür sehr erkenntlich; aber einige Personen waren zugegen, denen er nicht gefiel. Ich fragte diese: "Von der Zeit an, da eure Väter angefangen haben, Sklaven zu verkaufen, bis auf den heutigen Tag, was habt ihr damit gewonnen? Ist Einer von euch im Stande, mir zu zeigen, wie viel Silber und

Gold ihr habt, wie viel Vieh, Sklaven und Schiffe, oder um wie viel die Bevölkerung eures Landes gestiegen sey? „ — „Nein, „ sagten sie, „Keiner.“ Dann wandte ich mich an den König, und fragte ihn, in welcher Hinsicht er reicher sey, als die Uebrigen? Er antwortete mir: „Von Allen sey er der Aermste, und seine einzige Obliegenheit sey, Palavers, (Rath oder Gericht), zu halten.“ — Und was giebt man euch denn für eure Mühe?“ fragte ich weiter. „Nichts, „ antwortete er. „Nun setzte ich hinzu, „unser König verlangt nichts Besseres zu thun, als auf seine Worte zu achten.“ Er gab zu, daß mein König Recht habe, und sie frey machen wolle. Auch versprach er, zu diesem Werke etwas Land abzutreten, setzte aber hinzu, daß er, ehe er einen Schritt thun könne, vorher mit den übrigen Königen zu Rathe gehen müsse.“

Ich nahm von Sumano Abschied, und begab mich nach Yohenne, und fragte daselbst nach dem Sohne des alten Königes von Sberbro, der mein Freund ist. Ich zeigte ihm die für den König bestimmten Geschenke, die seinen Beifall erhielten. Dann wies ich ihm den Brief vor. Er sagte, er sey ganz gut, und hieß mich mit ihm nach der Stadt gehen. Hier ließ er diejenigen rufen, der die Amtsverrichtungen des Königs versieht, und dann das Volk versammeln. Diesem, bat er mich, den Brief vorzulesen. Einige nachdem sie denselben angehört hatten, sagten: „Das Buch, welches ihr uns da bringt, ist gut.“

Von da ging ich nach Sbedar. Mehrere Personen liefen herbey, um zu vernehmen was ich Neues brachte. Ich gab ihnen etwas Rum und Tabak, und zeigte ihnen dann den Brief. „Und wenn ihr,“ sagten sie, „den Sklavenhandel verbietet, was sollen wir denn anfangen, um zu leben?“ Ihr sollt nebst eurem Volke das thun, was der Gouverneur sagt; ihr sollt arbeiten, künftighin auch nicht mehr ein einziges zu jenem Handel bestimmtes Schiff

zu Gesichte zu bekommen. „Das ist hart;“ sagten sie, „bey so bewandten Umständen aber wollen wir für unser Holz, unsern Reis und alles, was wir sonst haben, einen Preis festsetzen.“ Sie können, antwortete ich, mit ihren Handels-Artikeln nach ihrem Belieben schalten, und am Ende dieselben, falls man sie ihnen nicht sollte bezahlen wollen, für sich behalten.“

Nun begab ich mich nach Safer. Hier fand ich hundert Mann versammelt, nebst dem Könige. Das erste Wort, das man mir bey meiner Ankunft sagte, war: „Nun denn, seyd ihr es? Seyd ihr also der, welcher alle Sklavenschiffe auf unserm Flusse hat in Beschlag nehmen lassen? Ihr kommt also als Feind in unser Land?“ Es floßen noch mehrere ähnliche Aeussierungen. Ich sagte dem Könige, ich sey an ihn abgesandt, und es befremde mich mit Recht, daß er mich nicht zuvor anhören wolle, ehe er mich anklage. Bey dem Könige befand sich ein junger Mann, der das Wort nahm, und sagte: „Kizell kündigt sich bey uns als Gesandter an; warum wartet ihr nicht, bis er sich erklärt?“ Diesem Rath gab der König seinen Beyfall. Ich übergab ihm das Schreiben des Gouverneurs. Er sagte, es käme nicht mir zu, dasselbe vorzulesen; er habe einen Weiszen in der Nähe, der es thun könne. Er ließ Cundrell, (einen englischen Sklavenhändler) rufen, dem der Brief eingehändigt ward. Dieser war desselben nicht sobald ansichtig geworden, als er anfing zu schwören und zu fluchen; dann gerieth er in Wuth, und sagte zu dem Könige und zu dem Volke: „der Gouverneur sey eine Landplage: er ist ein Bonaparte; er will euch euer Land wegnehmen. Was Kizell'n betrifft, so ist er unter allen Menschen, die der Gouverneur in ganz Sierra-Leona zum Abgesandten an euch hätte auswählen können, der böswilligste. Kizell ist ein unruhiger, verschmitzter Mann. Die Leute von Sierra-Leona wollen euch euer

Land rauben, wie sie mir mein Vermögen geraubt haben.“ (Hiermit wollte er ohne Zweifel auf den auf seine Sklavensladung gelegten Beschlag anspielen) Ich stand auf, und nahm Herrn Taylor, einen bey dieser Szene gegenwärtigen Mulatten, für Alles, was Cudrell gesprochen hatte zum Zeugen, gleich als ob dieser früher oder später darüber zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Dann sagte ich zu Cudrell, ihm liege die Abschaffung des Sklavenshandels nicht am Herzen, und er wolle sich mit Blut tränken. Er erwiderte: „er wisse nicht, was ich hiermit sagen wolle; was aber die Sklaven betreffe, so sey dies von Gott also verfügt worden, und wenn Gott gewollt hätte, daß es keine Sklaven gäbe, so hätte er es wohl zu verhindern vermocht.“ Nun antwortete ich ihm: Gott hat auch verboten, unnützer Weise zu schwören; warum gehorcht ihr ihm hierin nicht? Herr Taylor sagte ihm, die Aeußerungen, welche er in Betreff des Gouverneurs gethan, seyen ungerecht; der Gouverneur liebe das Volk, und wolle nicht, daß es länger in Gefangenschaft geschleppt werde; sein Schreiben sey ein freundschaftliches Schreiben, und wenn Rixell nicht ein sehr zutrauenswerther Mann wäre, so würde der Gouverneur ihn nicht geschickt haben. „Und gleichwohl, Cudrell, redet ihr den Leuten zu, ihm kein Gehör zu geben!“ Cudrell fragte, warum man ihm nicht die Akte vorher zugesandt habe, ehe man ihn ausgeplündert? „So kennt ihr,“ antwortete ich ihm „wenigstens jetzt das Gesetz, und gleichwohl wollt ihr euch noch mit dem Blute dieses Volkes mästen!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie kann der Nebel Waldungen verheeren?

Wir haben neulich das seltene Naturereigniß einer Waldverheerung in den Gebürgen Klogenfurts, durch einen Nebel, mit Verwunderung gelesen; daß sich nämlich

die stärksten Bäume entwurzeln, andere abbrechen, wieder andere ihre sämtlichen Aeste verloren, ohne daß doch eine zureichende Ursache dieses Ereignisses angegeben worden wäre; so daß man in Versuchung kam, zu glauben, der Nebel als Nebel, hätte alle diese Gewaltthatigkeiten verübt; wovon uns aber der Reichsanzeiger bald hernach den gehörigen Aufschluß gibt. Nach diesem hatte sich nämlich der Nebel aus der sumpfigen Umgebung Klagenfurts gehoben, und wurde durch einen Wind gegen die Gebürge getrieben; nun hing sich dieser in der höhern Region an die Bäume, und froz auf der Stelle in Eiszapfen so häufig an, daß die stärksten Bäume brachen, oder auch ihrer stärksten Aeste beraubt wurden. Diese nämliche Erscheinung ereignete sich auch in den Waldungen der königlichen Freystadt Modern, deren ein Theil ihrer sehr beträchtlichen Waldungen durch eine Gemel-Wirthschaft betrieben wird. Es legte sich nämlich der erhobene Nebel, durch einen Ostwind getrieben, in diese nicht gehörig geschlossene Waldung in unzähligen großen Eiszapfen um die Aeste und Zweige der einzeln stehenden Bäume an, zerdrückte, zerbrach, und entwurzelte die meisten Bäume eben so, wie in der Klagenfurter Waldung. Diese Eiszapfen fielen nun, bey kurz darauf wieder erfolgtem Thauwetter, von denen noch stehen gebliebenen Bäumen so stark, daß man ohne Lebensgefahr nicht unter denselben weggeben konnte; und da, wo sie bereits abgefallen waren, lagen die Eiszapfen über Kniehoch unter den Bäumen. Viele Bäume waren entwurzelt, viele in der Mitte von einander gespalten, noch mehrere entästet, und mancher in der Mitte des Stammes abgebrochen. Ein Freund von mir, welcher eben zu dieser Zeit Geschäfte halber diese Waldung durchwandelte, gab mir Nachricht von diesem Ereigniß.

C. A. MD.